

Buch von einem Autor Verwendung fand, muß man unter Umständen bis zu 90 Seiten durchblättern. Schließlich stellt sich die Frage der verwendeten Orthographie. Die Akademie hat sich entschlossen, die „mittelalterliche“ Schreibweise für die Gesamtausgabe von Hus' Schriften zu verwenden. Offenbar verbergen sich dahinter ausgesprochen philologische Interessen. Aber diese Schreibweise erschwert die Textaufnahme, denn es gibt viele Interessenten, z. B. unter den Theologen und Philosophen, die nicht ausgebildete Mittellateinphilologen sind. – Die Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften im allgemeinen und Frau Vidmanová-Schmidtová im besonderen haben Beachtliches geleistet. Man darf nun hoffen, daß die vor mehr als dreißig Jahren begonnene Arbeit doch schneller vorangetrieben wird, damit alle Schriften von Jan Hus in einer kritischen Gesamtausgabe vorliegen.

I. MÜLLER

GARCÍA-VILLOSLADA, RICARDO, *San Ignacio de Loyola*. Nueva Biografía (Biblioteca de Autores Cristianos 28). Madrid: Biblioteca de Autores Cristianos 1986. XIX/1066 S.

Das vorliegende Werk ist die z. Z. wohl beste Biographie über den Gründer der Gesellschaft Jesu. Der Verfasser (geb. 1900), emeritierter Professor für Kirchengeschichte an der Päpstlichen Universität Gregoriana, hat sich in langjähriger Forschungstätigkeit intensiv mit Ignatius und seinem Orden, der Gesellschaft Jesu, befaßt. Von seinen früheren Werken zu diesem Thema seien nur genannt: „Historia de la Compañía de Jesús“ (1941 und 1954 in 2. Auflage); „Ignacio de Loyola, un español al servicio del Pontificado“ (1956, aus Anlaß der Vierhundertjahrfeier seines Todes), das sich aber nach Meinung des Autors zum vorliegenden Buch wie ein Entwurf zur Ausführung verhält; „Loyola y Erasmo. Dos almas. Dos épocas“ (1965). Der Autor wollte ursprünglich nur sein Buch von 1956 überarbeiten, tatsächlich ist aber ein völlig neues Werk entstanden.

In seiner „Introducción“ (3–20) gibt der Vf. zunächst einen kurzen Überblick über die Geschichte der Ignatiusbiographien: von den ersten Anfängen in der „Epistola de P. Ignatio“ (1547) des Diego Laínez, dem „Summarium“ des Juan de Polanco (1547/48) und der sog. „Autobiographie“ des Ignatius, die von Luis Gonçalves da Câmara niedergeschrieben wurde (1553/55), über die erste „offizielle“ Biographie von Pedro Ribadeneira (1572 in Latein, 1583 in Spanisch), über Gian Pietro Maffei (1585) und den Bollandisten J. Pinius in den *Acta Sanctorum* (1731) bis zu den Autoren des 20. Jahrhunderts, z. B. (um nur die wichtigsten zu nennen) Antonio Astrain (1912), Paul Dudo (1934), Pedro de Leturia (1941 und 1957), Hugo Rahner (1955 und 1964), Jesús M. Granero (1967 und 1984). – Entsprechend den beiden großen Abschnitten im Leben des Ignatius ist die Biographie in zwei Teile gegliedert. Die 16 Kapitel des ersten Teiles (25–511) behandeln die Jahre des Werdens bis zur Gründung der Gesellschaft Jesu, also chronologisch die Etappen Loyola, Arévalo, Nájera, Pamplona, Loyola, Montserrat, Manresa, Jerusalem, Barcelona, Alcalá, Salamanca, Paris, Azpeitia, Venedig, Rom. Der zweite Teil (513–1048) ist (in 17 Kapiteln) der umfangreichen Tätigkeit des Ordensgenerals in Rom gewidmet. Hier werden zunächst sein Verhältnis zu den Päpsten, seine Tätigkeit als Seelsorger, Katechet, Novizenmeister und als Exerzitiengeber, sein sozial-karitatives Engagement, seine Briefkorrespondenz, seine Regierungstätigkeit und schließlich sein alltägliches Leben in Rom dargestellt. Dann folgt der Aufbau des Ordens in den verschiedenen Ländern (Portugal, Spanien, Frankreich, den Niederlanden, Deutschland) unter der Leitung des Generals. Es folgen die Kollegsgründungen und die überseeischen Missionen. Das letzte Kapitel behandelt Ignatius als Heiligen und als Mystiker. Ein Personen- und Ortsverzeichnis (1049–1066) erschließt die reiche Fülle des verarbeiteten Stoffes. – Der Autor hat nicht nur das umfangreiche historische Material, Quellen und Sekundärliteratur, kritisch gesichtet und verarbeitet, sondern seine Darstellung auch ausführlich belegt und dokumentiert. Wer sich also heute zuverlässig über eine Frage aus dem Leben des Heiligen informieren will, sollte zuerst in diesem Werk nachsehen. Auch dort, wo die Quellenlage verschiedene Deutungen zuläßt, hat der Vf. die historische Grundlage aufgezeigt, die von anderen Autoren eingenommenen Positionen angedeutet und dann seine eigene Sicht der Dinge dargelegt. Auch wenn man ihm vielleicht in einzelnen Punkten nicht folgen zu müssen glaubt, wird man diese objektive Vorgehensweise schätzen. Er weiß seine Sicht

und seine Interpretation stets gut zu begründen. Besonders wertvoll und aufschlußreich sind die Darlegungen aus der Geschichte der Familie Loyola für das Verständnis des späteren Ignatius, die Einordnung der Ereignisse in die jeweilige Umwelt und die Zeitumstände, die verschiedenen Hinweise zu seinem Charakterbild, die ausführliche Darlegung der römischen Jahre. Bei aller historischen Genauigkeit kommt überall die Hochschätzung, ja Begeisterung des Autors für Ignatius zum Ausdruck. Von daher sind vielleicht auch einige Grenzen des Werkes zu verstehen. Er versucht seinen Helden zu verstehen, stellt ihn selbst aber nicht in Frage. Er interpretiert ihn immer positiv, rechtgläubig, als Heiligen. Aber könnte man nicht an manche seiner Entscheidungen, Optionen, Praktiken, sowohl hinsichtlich seines eigenen Lebens als auch hinsichtlich seines Ordens, aus heutiger Sicht Fragen stellen? Allerdings ist es verständlich, daß manche Fragen, die heute bzgl. der Grundideen der Gesellschaft Jesu und ihrer Spiritualität diskutiert werden, hier nicht weiter erörtert werden, denn sie hätten den Rahmen einer Biographie doch wohl sehr erweitert. Wer oft einzelne Fakten aus dem Leben des hl. Ignatius und der Frühgeschichte der Gesellschaft nachschlagen muß, hätte sich außer dem Personen- und Ortsregister gerne noch ein Sachregister gewünscht. Dem Autor sei jedenfalls gedankt, daß er in hohem Alter die Ergebnisse seiner langjährigen Forschungen allen Interessenten zugänglich gemacht hat.

Vielleicht darf zum Schluß noch auf einige Corrigenda hingewiesen werden. S. 151, Abschnitt 2, Zeile 4/5: beim Übergabetermin der Festung Pamplona muß es wohl „23–24 de mayo“ statt „junio“ heißen. – S. 447, Abschnitt 2: nach MHSI Polanco Chronicon I, 64 gehörte Francisco Estrada vorher nicht zum Hause des Kardinals Vincenzo Carafa, sondern des Kardinals Gian Pietro Carafa. – S. 1052, Sp. 3: statt „Cogordani“ muß es heißen: „Cogordan“.

G. SWITEK S. J.

ALBERIGO, GIUSEPPE, *La chiesa nella storia* (Biblioteca di cultura religiosa 51). Brescia: Paideia 1988. 335 S.

Der Verf. vorliegender Aufsatzsammlung braucht unseren Lesern nicht vorgestellt zu werden. A. hat sich durch zahlreiche Veröffentlichungen, vor allem auf dem weiten Feld der Ekklesiologie, einen großen Namen gemacht. Erinnert sei neben seinen zahlreichen Zeitschriften- und Buchveröffentlichungen nur an die äußerst verdienstvolle, in dem von ihm geleiteten „Istituto per le scienze religiose“ in Bologna inzwischen in mehreren Auflagen erschienene Ausgabe der Dekrete der ökumenischen Konzilien und die nicht weniger wichtige Gesamtkonkordanz der Dekrete des zweiten Vatikanischen Konzils. Der vorliegende Band vereinigt neben zwei Inedita („Die Kirche als concordantia catholica im 14. und 15. Jahrhundert“ und „Die Applikation und die Rezeption des Konzils von Trient“) 10 Artikel, die im Zeitraum von 1965 bis 1986 in verschiedenen Sammelwerken und Zeitschriften erschienen sind. Während der Titel etwas die Erwartung eines Durchblicks durch das Gesamt der Kirchengeschichte aufkommen läßt, beziehen sich die Beiträge tatsächlich mit ein oder zwei Ausnahmen auf das zweite Jahrtausend und haben auch hier noch einmal einen eindeutigen Schwerpunkt, nämlich im Konzil von Trient. Die Kapitel 5, 6, 7 und 8 sind diesem Konzil bzw. seinen Auswirkungen auf die Kirche gewidmet: „Die bischöflichen Gewalten auf dem Konzil von Trient“, „Die Ekklesiologie des Konzils von Trient“, „Der Episkopat im nachtridentinischen Katholizismus“, „Anwendung und Rezeption des Konzils von Trient“. Diesem mit Trient befaßten Block gehen vier Studien voraus, von denen die erste, treffend als „premissa“ bezeichnet, anhand eines rapiden Durchgangs durch die gesamte Kirchengeschichte („Das Volk Gottes in seiner geschichtlichen Erfahrung“) die ekklesiologischen Grundpositionen und -optionen des Verf.s darlegt. Etwas vereinfachend kann man sie auf die Formel bringen: Verwirklichung der vom Evangelium geforderten communio-Gestalt der Kirche, Überwindung der „säkularen“ Dichotomie von Klerus und Laien, Entklerikalisierung der Kirche und Verwirklichung der vom letzten Konzil proklamierten Mündigkeit der Laien. – Der zweite Beitrag macht an drei Begriffen, dem der electio, des consensus und der receptio, die Verwirklichung und den schließlichen Verfall der communio-Struktur der Kirche fest („Electio, Konsens und Rezeption in der christlichen Erfahrung“). Der dritte Beitrag analysiert den für die Entwicklung